Gelehrter und dennoch nicht nur Gelehrter, Geistlicher und trotzdem nicht durch und durch Geistlicher, war Pater Antoine ein Mensch mit vielen Tugenden. Aber das Gewicht aller dieser Tugenden trug er in unauffälliger Weise. Seine Geburt war in Belgien, in einer Familie des Mittelstandes der Stadt Limbourg. In der Schule hatte er eine Vorliebe für Fußball und anspruchsvolle Musik; noch in der Schule las er den *Gitanjali* in französischer Übersetzung und war fasziniert. Im Alter von achtzehn Jahren widmete er sein Leben der Religion; er trat in die Gesellschaft Jesu ein, und es begann ein Abschnitt schweren Studiums: zuerst Griechisch und Lateinisch (B. A.), danach Philosophie (M. A.). Im Alter von fünfundzwanzig Jahren kam er nach Indien; nach seiner Ankunft: Englisch, Bengali und Sanskrit. Im Sanskrit erwarb er solche Fertigkeit, daß er von der Universität Kalkutta auch den M. A.-Grad in Sanskrit erhielt. Davor hatte er vier Jahre lange Theologie studiert und war für das Priesteramt ordiniert worden. Im Jahre 1950 nahm Pater ANTOINE die indische Staatsangehörigkeit an und – als sei gerade dies ein Antrieb – verließ zusammen mit Pater PIERRE FALLON im Jahre darauf das Sahib-Viertel, um seine Wohnung im von Bengalen bewohnten Süd-Kalkutta zu nehmen. Gemeinsam begründeten sie das Studentenwohnheim und Andachtszentrum „Śāntibhaban“. Sie begannen eine Klasse für Französisch; viele Intellektuelle, jung und alt, besuchten sie. Sehr lange Zeit wurde auch ein Philosophie-zirkel im „Śāntibhaban“ betrieben. Aber nicht nur wegen der Französischkunde oder des Philosophie-zirkels, auch nicht nur wegen der sich immer weiter ausweitenden Kontakte mit bengalischen Intellektuellen, sondern auch wegen ihrer innigen Verbundenheit mit der größeren bengalischen Gesellschaft wurde „Śāntibhaban“ allmählich zu einem bedeutenden Heim der Stadt. Den Rest seines Lebens hat Pater Antoine dort verbracht. Zwischendurch mußte er als Provinzial für einige Jahre anderweitig wohnen – ich habe gehört, daß er durch ein Gesuch an höhere Stellen nach „Śāntibhaban“ zurückgekehrt war; dort hatte er eine Synthese von Wissen, Wirken und Hingebung geschaffen.

Während er im St. Xavier's Collegiate School Sanskrit unterrichtete, verfaßte er sein aus zwei Teilen bestehendes *A Sanskrit Manual*, ein autoritatives und modernes Lehrbuch der Sanskritsprache. Auch war er einer der Autoren des 1961 erschienenen Buches *Religious Hinduism*. Er war Priester und ein Kenner vieler Sprachen – deshalb ist es nicht verwunderlich, daß er sich mit Religions- und Sprachforschung beschäftigte. Noch mehr hat er über Religion geschrieben. Über zwei Jahrzehnte lang war er der führende Lehrer für Griechisch und Lateinisch in Kalkutta – die letzten paar Jahre als Hauptsprachlehrer des „Amal Bhattacharya Centre for European Studies“. Aber 1956 hatte ein anderes Studium einen Platz in seinem Leben eingenommen: als Professor für Alte und Mittelalterliche Europäische Literatur schloß er sich der soeben gegründeten Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft der neugegründeten Universität Jadavpur an – als Mitarbeiter bekam er unter anderen auch zwei moderne bengalische Dichter: BUDDHADEB BASU und SUDHĪDRANĀTH DATTA. Jetzt ergab sich die vollkommene Gelegenheit, die Literatur zu genießen, die in allen jenen Sprachen geschrieben worden war, die er sich mit viel Mühe angeeignet hatte und die er diese ganze Zeit vornehmlich allein als Sprachen gekannt hatte. Aber nicht nur für das Genießen, sondern auch für das auf diesem Genießen basierende Denken ergab sich die Gelegenheit. 1959 schrieb

* Von der Redaktion gekürzter Beitrag aus „*Bāromās*“, Kalkutta 1981, Heft 6, 115–117. Aus dem Bengali übersetzt von RAHUL PETER DAS.

er seinen ersten vergleichenden Aufsatz: „*The Greek and Indian Epic*“; seine Beschäftigung mit alter Literatur hatte ihren Anfang genommen. Ein gleichartiger Aufsatz erschien 1968: „*Greek Tragedy and Sanskrit Drama*“. Zu jener Zeit waren seine Gedanken gereift; in Jadavpur unterrichtete er auf der einen Seite HOMER und VÄLMĪKĪ (*Aeneis* und *Raghuvamśa*), auf der anderen Seite AISCHYLOS, SOPHOKLES, EURIPIDES und SŪDRĀKA, KĀLĪDĀSA und BHĀVĀBHŪTĪ – das heißt, daß er mit einer umfassenden Interpretation der alten Literatur auf der Basis von Epen und Dramen beschäftigt war. Der französische Mythenkenner DUMÉZIL und die paneuropäischen Strukturalisten wie PROPP, TODOROV und BARTHES wurden seine Stützen bei dieser Interpretation. Allmählich entstand sein Buch *Rāma and the Bards* (1975 von SUBĪR RĀYCAUDHURĪ serienmäßig in der Zeitschrift *Hinayān* ins Bengalische übersetzt). Eine solch umfassende Analyse des *Rāmāyaṇa* des VÄLMĪKĪ hat es wahrscheinlich davor nicht gegeben. Wie die ganze Erzählung durch die Anordnung von Fluch und Segen zusammengefügt ist, das heißt, wie zweifelsfrei im alten Denken doch die Herrschaft der Rede ist – dies war hier Gegenstand der Überlegungen. In der Zwischenzeit hatte er bereits jene zwei auf verschiedenen Geschmäckern beruhenden vergleichbaren Gedichte übersetzt: den *Raghuvamśa* ins Englische (1972) und, mit HR̥ṢĪKĒS BASUS Hilfe, die *Aeneis* ins Bengali (1972). Dies waren seine ersten Übersetzungen, doch zuvor hatte er schon die neue Bengaliübersetzung des Neuen Testaments (*Nabasandhi*) beaufsichtigt. Später übersetzte er mit HR̥ṢĪKĒS BASUS Hilfe sieben griechische Tragödien ins Bengalische: *Thebīya nātyaguccha* (1974); aber während seine Überlegungen zum Drama durch ein paar Aufsätze erhellt wurden, war er auch mit Strukturforschung beschäftigt, und wahrscheinlich als dessen Folge wurde jetzt die Dichtungsweise der Barden, die unter anderem Teil seiner *Rāmāyaṇa*-Analyse gewesen war, zum Hauptgegenstand seiner Forschungen: *The Technique of Oral Composition in the Rāmāyaṇa*, nach dem Muster PARRYS und LORDS. Noch Ende September, wissend, daß er Leberkrebs hatte, war er fest entschlossen, dieses Buch zu vollenden, aber allzu schnell ereilte ihn der Tod.

Die Gesinnung dieses Altertumsforschers war sehr modern: Er hat nicht nur alte Literatur modern interpretiert, sein Ziel war auch das Studium moderner Literatur, sogar moderner Randliteratur. Das heißt, daß keinerlei Bigotterie in ihm war, weder in seiner Religionsausübung, noch in seiner Literaturkritik. Für ihn charakteristisch war seine ungewöhnliche Liberalität und zugleich tiefe Religiosität, mit der nicht nur die christliche Gemeinde Kalkuttas in Berührung gekommen ist. Diese Religiosität leuchtete auch in jener Hingebung auf, mit der Pater ANTOINE *Rabindrasangīt* sang, als habe er im *Rabindrasangīt* grenzenlosen Frieden gefunden. Die gleiche Religiosität war es auch, die ihn wenige Tage vor seinem Tode ermutigt hatte, die Gedichte des religiösen Dichters GEORGE HERBERT zu lesen, obwohl er wußte, daß der Tod nahte. Ein Mönch, aber frei von der Intensität des Verdrusses, selbstlos, aber kein Hasser von Genüssen, ein Zügler seiner Leidenschaften, aber nicht ohne diese: Pater ANTOINE war ein moderner Mensch von festem Verstand. Durch seinen Tod ist diese Stadt ein wenig freudloser geworden.